

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 19

Berlin, den 12. Mai 1928

3. Jahrgang

Zentrums politik gegen die Arbeiter.

Das Zentrum ist eine politische Partei. Das Zentrum wird hauptsächlich um die Stimmen der katholischen Arbeiterbevölkerung in den Städten und in den landwirtschaftlichen Gebieten. Das Zentrum ist aber auch die politische Vertreterin der christlichen Gewerkschaften.

Man sollte meinen, die Zentrumspartei müßte nun auch ihren Arbeiteranhängern Rechnung tragen und vielmehr Arbeiterpolitik im Reichstag treiben, müßte den Forderungen der christlichen Gewerkschaften auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, auf Einführung des sozialen Volksstaates mehr Beachtung schenken. Diese Meinung ist irrig. Das Zentrum ging bei den Entscheidungen im Reichstag im großen Bogen um das Verlangen der christlichen Gewerkschaften herum, ja man muß schon sagen, es tat vielfach das Gegenteil von dem, was die christlichen Gewerkschaften für notwendig erachteten. Das ist nicht etwa nur eine haltlose Behauptung, sondern eine Tatsache, wofür die Beweise im folgenden erbracht werden.

Im Reichstag war die sogenannte Lex Brünning angenommen worden, wonach die aufgebrachte Lohnsteuer, wenn sie in einem Jahr den Betrag von 1200 Millionen RM übersteigt, gekürzt werden soll. Im Jahre 1927 trat nun der Fall ein, daß die Lohnsteuer die Einnahme von 1200 Millionen RM übersteigt. Nun verlangte die Sozialdemokratische Partei, wie in der Lex Brünning vorgesehen war, die Herabsetzung der Lohnsteuer und ferner die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages. Die Lohnsteuer begahlen bekanntlich nur die Arbeiter, Angestellten und Beamten. Das Zentrum, das angeblich die Interessen der christlichen Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt, lehnte die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages ab und ergriffte mit den anderen Bürgerblockparteien, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten 100 Millionen RM mehr an Lohnsteuern aufbringen müssen, als vorgesehen war. Wären hier nicht wenigstens die christlichen Gewerkschaftsvertreter in dieser reinen Arbeiterfrage verpflichtet gewesen, das Zentrum auf die richtige Linie zu bringen?

In der Frage der Arbeitszeit in Bäckereien verweigerte das Zentrum wieder. Seit der Einführung des Achtstundentages in den Bäckereien und des Verbots der Nacht- und Sonntagsarbeit durch die Volksbeauftragten ging es mit der Arbeitszeit in den Bäckereien. Am 6. Mai 1927 hielt es das Zentrum für angebracht, mit der Deutschen Nationalen, Deutschen und Bayerischen Volkspartei die Wiedereinführung der Sonntagsarbeit in den Bäckereien, die Einführung der Arbeitsbereitschaft und die Beseitigung des Achtstundentages zu beantragen. Das ist doch keine Arbeiterpolitik, die das Zentrum trieb und treibt.

Im Jahre 1925 wurde mit Hilfe des Zentrums eine Erhöhung der Hölle vorgenommen, am 15. Juli 1927 eine weitere. Die Erhöhung der Hölle bedeutet stets eine Verringern der wichtigsten Lebensmittel für die Arbeiterklasse und für die minderbemittelte Bevölkerung. Das Zentrum half also mit, die Lebensmittelpreise zu steigern. Die christlichen Gewerkschaftsvertreter taten nichts mit Erfolg dagegen. Das Wirken des Zentrums in der Volkspolitik war direkt schädlich für Arbeiter, Angestellte und Beamte, Kleingewerbetreibende, Arbeitslosen und Rentner, dagegen gewinnbringend für die Besitzenden. Ist eine derartige Politik mit den Grundsätzen des Christentums und der christlichen Gewerkschaften zu vereinbaren?

Das Zentrum wirkte bei der Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents von 120.000 auf 50.000 Tonnen mit und verteilte damit vielen Minderbemittelten das Fleisch.

Als die Bürgerblockregierung von Postgesetz-Entwurf zur Veränderung der Arbeitszeitverordnung veröffentlichte, erhoben sofort die freien Gewerkschaften und der Gewerkschaftsrat scharfen Protest dagegen. Die christlichen Gewerkschaften protestierten nicht gegen die darin enthaltene Verschlechterung in der Arbeitszeitfrage und ihre parlamentarische Vertretung, das Zentrum, trat für den Postgesetz-Entwurf ein, es stimmte ihm sogar zu und die Abgeordneten der christlichen Gewerkschaften machten mit. In grundsätzlichen Arbeiterfragen sehen wir stets das Zentrum auf der anderen Seite, trotzdem die Wähler und Wählerinnen aus den katholischen Arbeiterkreisen ihre Interessen vertreten haben möchten. Der christliche Gewerkschaftsführer Adam Stegerwald hielt am 21. 1. 1927 in der deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft einen Vortrag über das Arbeitszeitproblem in Deutschland und die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Darin führte er aus: „Die gesetzliche Regierung hat keine Mehrheit ohne die Abgeordneten, die aus dem Gesamtverband der deutschen Gewerkschaften hervorgegangen sind. Diese Abgeordneten sind nicht gewillt, den billigen Jakob zu spielen.“ Das soll doch wohl heißen, wie: Die christlichen Gewerkschaftsvertreter lassen in der Arbeitszeitfrage und in der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens nicht handeln. Sind das nicht großsprecherische Worte gegen die Taten des Zentrums bei der Zustimmung zum Arbeitszeitgesetz?

Was nützen all die schönen Worte, die der christliche Gewerkschaftsführer Stegerwald und andere zum Arbeitszeitproblem und auch bei anderen Gelegenheiten zugunsten der Arbeiterbevölkerung sprachen, wenn bei den Taten des Zentrums im politischen Bereich vielfach erhebliche Nachteile für die Arbeiterklasse und Vorteile für die besitzende Klasse herauskommen?

Der Reichsschulgesetzentwurf, der vor allem auf Drängen des Zentrums Gesetz werden sollte, enthielt auch schwere Schäden der arbeitenden Schichten. In dem Entwurf waren Vorrichtungen nur für Volksschulen vorgesehen, also nur für die Schulen der Arbeiterkinder. In den Volksschulen sollten die Arbeiterkinder nach kirchensüchtigen Anschauungen getrennt werden, aber nicht in den Mittel- und höheren Schulen die Kinder der Besitzenden. Ist das nicht auffallend auch für christliche Arbeiter? Die Arbeiterkinder benötigen für ihr weiteres Fortkommen doch auch eine gute Schulbildung in den grundsätzlichen Wissensgebieten. Sie können nicht genug lernen, denn von ihrem Wissen und Können hängt später ihre Lebenssituation, ihr Weiterkommen sehr ab. Ist es da angebracht, die Volks-

Bahnfrei für den Fortschritt!

Zu den wichtigsten Begebenheiten der letzten Wochen gehört unweifelhaft die Ueberquerung des Atlantischen Ozeans von Ost nach West durch den Flieger Costes und seine Begleiter mit einem einfachen Junkerslandflugzeug, die Rückkehr der beiden französischen Flieger Costes und Brix von einem Langstreckenflug fast zur gleichen Zeit, die Ueberfliegung des Nordpols durch zwei Amerikaner und der Flug des Italiener's Nobile mit einem Luftschiff zu einer Nordpol-Expedition nach Spitzbergen. Alle Flüge sind Versuchsflüge, die für die Technik und Wissenschaft von großer Bedeutung sind und wachsen können. Nur ist bei dem deutschen Flug der Fehler gemacht worden, statt eines Wissenschaftlers des Luftfahrwesens einen bedeutungslosen Mann ohne hervorragende Eigenschaften auf irgendeinem Gebiet die Fahrt mitmachen zu lassen.

Während die Versuchsfalke mit viel Aufregung und unter Anteilnahme der Weltöffentlichkeit vor sich gingen, wurde eifrig an dem Plan eines Raketenflugzeugs gearbeitet, wozu die Untersuchungen vor einigen Wochen mit einem Raketenauto erarbeitet wurden. Auf Grund der dabei gesammelten Erfahrungen halten es die Techniker und Wissenschaftler dieses Gebietes für möglich, eine völlig neue Grundlage für das Flugwesen zu finden. Es wird schon davon geredet und geschrieben, mit den neuen Flugzeugtypen ins Weltall zu fliegen, um mit ihnen andere Himmelskörper zu besuchen.

Wenn auch diese Pläne erst geschmiedet werden und als theoretische Annahme und Möglichkeiten angenommen werden, so ist doch nicht von der Hand zu weisen, daß wir vor neuen, großen technischen Veränderungen gerade im Flugwesen stehen, die noch keineswegs zu übersehen sind.

Was allein im Verkehr über den Ozean für ein großartiger Wandel eintreten würde, wenn es gelänge, in 30-40 Stunden in einem Flugzeug Menschen und Post über den Ozean zu schaffen, kann man sich ungefähr schon ausmalen. Die gelungenen Versuche geben uns dafür Fingerzeige. Was aber ein Raketenflugzeug sein soll, geht über unsere Begriffe. Doch wäre es verfehlt, dies für eine Unmöglichkeit zu halten; denn gerade die letzten Jahrzehnte haben uns soviel Unmöglichkeiten gebracht, daß man wohl staunen, aber nicht daran zweifeln soll.

Die Technik und die Wissenschaft bleiben nicht stehen. Sie schreiten vorwärts, wie ja auch die Gesamtweltentwicklung vorwärtsgibt. Wir können uns deshalb noch auf manche Neuerung und auf manches „Wunder“ gefaßt machen. Vorkünftig genügt es, wenn wir die Anfindungen der Erfinder zur Kenntnis

nehmen, an die Wirklichkeit der Dinge werden wir erst dann glauben, wenn sie als Tatsachen die Menschheit „beglücken“ und praktische Bedeutung erlangen.

Als Fortschrittmensch hat man selbstverständlich seine Freude an den Bestrebungen der Technik und der Wissenschaft, und noch mehr an ihren Erfolgen. Sie könnten sicher noch größer sein, wenn mehr Forschungsmittel vorhanden wären. Darum sollten alle denkenden Menschen aus Vernunftgründen unnütze Ausgaben für Krieg und Völkermord perdrücken und einstecken, um auf friedlicherem Wege der Menschheit vorwärts und aufwärts zu helfen.

schulen zu verschlechtern? Kein Arbeiter und keine Arbeiterin, mögen sie die Anschauung haben, wie sie wollen, werden eine Verschlechterung unseres Volksschulwesens hinnehmen können, noch dazu, wenn 300- und noch mehr Mill. RM als Mittel dazu aufgebracht werden sollen. Die Besitzenden hätten die Mittel nicht aufgebracht, die minderbemittelte Klasse hätte die ungeheure Mehrbelastung außer den schulischen Schäden tragen müssen, wenn das Schulgesetz gekommen wäre. Darin lag das Wollen des Zentrums. Die christlichen Gewerkschaften und viele Zentrumswähler hätten darunter genau so leiden, hätten die Schäden genau so zu tragen gehabt wie die anders gesinnten Arbeiter und Arbeiterinnen.

In der letzten Reichstagsperiode vom Dezember 1924 bis gegenwärtig, war das Zentrum beteiligt am ersten Kabinett Luther vom 16. 1. 25 bis 20. 1. 26 und am zweiten vom 20. 1. 26 bis zum 18. 5. 26. Es war gleichfalls in den Regierungen Marx vom 18. 5. 26 bis 1. 2. 27 und vom 1. 2. 27 bis zum 1. Mai 1928 an maßgebender Stelle im Bürgerblock. Seine Anteilnahme an den Regierungsentscheidungen wirkte sich zur Hoffen Arbeiter und Arbeiterinnen in den christlichen Gewerkschaften sehr ungünstig aus. Vorteile davon hatten nur die Besitzenden. Deshalb sollten sich die christlichen Gewerkschaften die Taten ihrer politischen Vertretung im Reichstag etwas genauer ansehen, sollten auch Worte des Protestes finden, damit sie in Zukunft politisch besser vertreten werden.

Warum lagen wir die Dinge? Weil wir bei den Lohn- und Tarifverhandlungen sehen, daß die christlichen Gewerkschaftsvertreter in den meisten Fällen mit den freien Gewerkschaftsfunktionären bemüht sind, herauszuholen, was herauszuholen ist, weil eine Notwendigkeit für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorliegt. Wenn nun auf der einen Seite das Bestreben für die Aufwärts- und Vorkwärtsentwicklung der Arbeiterklasse in wirtschaftlicher Hinsicht bei den christlichen wie bei den freigerwerkschaftlich organisierten Arbeitern vorhanden ist, und man sieht, wie die politische Vertretung der christlichen Arbeiterklasse gegen die Bestrebungen verfährt, wie ihre Politik arbeiter-schädigende Auswirkungen bringt, dann ist genug Ursache vorhanden, von der christlich organisierten Arbeiterklasse auch ein einheitliches politisches Wirken zugunsten der gesamten Arbeiterklasse, vor allem in bezug auf das Arbeitszeitproblem, höheren Anteil an den Arbeitserträgen usw. zu verlangen. Das gemeinsame Vorgehen bei den Lohn- und Tarifverhandlungen allein genügt nicht, wenn durch politische Handlungen des Zentrums wieder so große Rückschläge eintreten, wie sie in den Betrieben gekennzeichnet sind.

Die christlichen Arbeiter und Arbeiterinnen sollen deshalb bei den Wahlen mehr überlegen, welcher Partei sie ihre Stimme geben, einer reinen Arbeiterpartei oder einer den Besitzenden zuwendenden und bisher meist zu deren Gunsten handelnden Partei.

Verschmelzungsbestrebungen.

Unsere tschechoslowakischen Bruderverbände der Glas- und Keramikerarbeiter, die bisher noch selbständige Berufsorganisationen für die deutschsprachigen Arbeiter und Kolleginnen sind, hatten am 21. und 22. April ihre erste Verschmelzungskonferenz in Teplitz. Daran nahmen 24 Delegierte der Glasarbeiter- und 27 Delegierte des Keramikerarbeiterverbandes teil. Auf der Tagesordnung stand: Die Verschmelzung der beiden Organisationen. Die Referate erstatteten

nehmen, an die Wirklichkeit der Dinge werden wir erst dann glauben, wenn sie als Tatsachen die Menschheit „beglücken“ und praktische Bedeutung erlangen.

Als Fortschrittmensch hat man selbstverständlich seine Freude an den Bestrebungen der Technik und der Wissenschaft, und noch mehr an ihren Erfolgen. Sie könnten sicher noch größer sein, wenn mehr Forschungsmittel vorhanden wären. Darum sollten alle denkenden Menschen aus Vernunftgründen unnütze Ausgaben für Krieg und Völkermord perdrücken und einstecken, um auf friedlicherem Wege der Menschheit vorwärts und aufwärts zu helfen.

Kohlenpreiserhöhung vorgenommen.

Schon im Jahre 1927 hatten die Kohlenproduzenten die Absicht, eine Kohlenpreiserhöhung vorzunehmen. Der Reichskohlenrat gab jedoch die Zustimmung nicht. Jetzt, nach der geringen Erhöhung der Löhne der Bergarbeiter, wurde noch einmal der Antrag auf Steigerung des Kohlenpreises gestellt, die der Reichskohlenrat am 2. Mai billigte. Die Zeitspendenkohle, die Standardkohle wird um 1 RM pro Tonne im Preise erhöht, so daß die anderen Sorten dementsprechend auch teurer werden. Ob der Reichswirtschaftsminister seine Zustimmung dazu gegeben hat, stand beim Schreiben dieser Zeilen noch nicht fest.

Die Verteuerung würde hauptsächlich die Verbraucher von 2,25 Millionen Tonnen Kohle mit 7,25 Millionen Reichsmark im Monat treffen, wenn der Abfall in der Höhe der Vormonats bleiben sollte. Für die in Frage kommenden Sorten würde die Erhöhung 13 Proz. ausmachen. Das ist eine erhebliche Steigerung, worüber die Verbraucher keineswegs erbaute sind.

Anscheinend erstreben die Rottenbarone außer dieser Preiserhöhung entweder eine weitere, oder etwas anderes; denn die Meldungen zu dieser Nachricht über die Kohlenpreiserhöhung sind umrahmt mit Hinweisen auf Arbeiterentlassungen am 15. Mai und auf Einlegung von Feiertagen. Die Bergarbeiter geben aber selbst zu, daß die Preiserhöhung die Mehrbelastung durch Verbesserung der Arbeitslöhne ausgleicht, daß sie also keinen Schaden davon haben. Aber ihr Gebahren läßt darauf schließen, daß sie recht gern mit der Lohnerhöhung noch weitere Geschäfte machen mögen. Da ihnen das nicht gelungen ist, versuchen sie eben mit Druckmitteln, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Ob sie Erfolg haben werden, bleibt abzuwarten; denn die Kohlenkonjunktur ist im Sommer nicht gerade günstig. Das Beispiel zeigt aber wieder, wie die Unternehmer versuchen, auf allen Blüten für sich Honig zu saugen.

die beiden Vorstehenden, Kollege Gustav Neumann für die Glas- und Kollege Franz Valme für die Keramikerarbeiter.

Der Extract der Verhandlungen wurde in einer Resolution zusammengefaßt, die einmütig und unter lebhaftem Beifall angenommen wurde.

Wir bringen die hauptsächlichsten Teile im Wortlaut:

Die Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiete, die enormen Zusammenballung des Kapitals erfordert auch naturgemäß eine Neuorganisation der Gewerkschaften. Der Aufgabenkreis derselben ist in der Nachkriegszeit gewaltig gewachsen, die Anforderungen an die Kampfkräfte werden immer größer, so daß es auch hier zwingend notwendig wird, eine Umgestaltung und Konzentrierung der Kräfte vorzunehmen, um dadurch die Störfkraft zu steigern. Als nächstes Ziel dieser wichtigen Aufgabe für die Glas- und Keramikerarbeiter dieses Staates ist die Schaffung eines einheitlichen Industrieverbandes anzusehen und wird durch eine Verschmelzung der beiden bestehenden Verbände der Glas- und Keramikerarbeiter die besten Voraussetzungen für einen starken und leistungsfähigen Spitzenverband gegeben. Dadurch wird ein Fundament geschaffen, auf welchem sich weiter aufbauen läßt, weil das Ziel sein muß, alle in der Glas- und Keramikindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in dieser einheitlichen Organisationsform zu umfassen. Durch eine Verschmelzung der beiden Verbände wird nicht nur die Kampfkraft der Glas- und Keramikerarbeiter um ein Vielfaches gesteigert, sondern es ist auch möglich, dem gesteigerten Bedürfnis der Wirklichkeit nach Bildung in organisatorischer und wirtschaftlicher Hinsicht besser Rechnung tragen zu können und trotzdem eine Erleichterung des Verwaltungsapparates zu schaffen.

Die gemeinsame Konferenz der Glas- und Keramikerarbeiter in Teplitz erkennt, daß eine Zusammenfassung der Kräfte auf gemeinschaftlichem Gebiete zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist, welche in besonderen durch die wirtschaftliche Umgestaltung der Nachkriegszeit bedingt wird. Die Schaffung eines einheitlichen Industrieverbandes der Glas- und Keramikerarbeiter kann infolgedessen nur begrüßt werden und bedeutet die Verschmelzung der beiden Verbände eine Tat von großer geschichtlicher Bedeutung für die Gesamtheit, besonders aber der Gewerkschaftsbewegung der deutschen Gebiete dieses Staates. Aufgabe der Leitung in diesem einheitlichen Industrieverband der Glas- und Keramikerarbeiter wird sein, die notwendigen Voraussetzungen für eine Vereinigung mit der noch absehbaren, besonders der tschechoslowakischen Kollegen, zu schaffen und dadurch die Gewerkschaft zu einem unüberwindlichen Bollwerk aller Glasarbeiter und Keramikerarbeiter ohne Unterschied auszugestalten.

Damit gaben die beteiligten Verbände kund, daß sie das eingeseitete Werk gemeinsam errichten. In einem ersten Schritt werden sie sich an alle in der Glas- und Keramikindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen der Tschechoslowakei und ermahnen, das Werk durch ihren Beitritt zu unterstützen und mit zu vollenden.

Wir hoffen, daß unsere tschechoslowakischen Bruderkollegen rasch bald zur Verschmelzung kommen und wünschen ihnen, daß ihnen dieser Schritt genau so zum Vorteil gereichen möge wie uns in Deutschland. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, vor allem dann nicht, wenn es ihnen gelingt, eine einheitliche freigerwerkschaftliche Zentralorganisation aller Glas- und Keramikerarbeiter der Tschechoslowakei zu schaffen; denn das erste Gebot für die Arbeiterklasse ist die Einheit nicht nur mit dem Wunde betont, sondern durch die Tat herbeigeführt.

Reichsmanteltarifvertrag für die mechanische Fensterglasindustrie.

Vor einigen Jahren gab es in den Reihen der Glasarbeiter, vor allem der Tafelglasarbeiter, noch ernste Zweifel, daß ein mechanisches Fiebverfahren gebrauchsfähiges und vor allem verkaufsfähiges Tafelglas herbeigeführt werden könnte. Man darf hier nur an die von dem Gedanken der Entwicklung der Glasindustrie in früheren Jahren befangen, aus der zu sehen ist, daß tatsächlich Glas in Scheibenform, ohne in Verührung mit Formen oder Gussformen zu kommen, nicht herzustellen war. Wurde die Fabrikation mit Formen oder Gussformen gemacht, so erforderte der nachfolgende Polier- und Schleifprozeß viel Zeit und Anwendung von Arbeitskraft, daß dieses Glas als gewöhnliches Fensterglas den Preisen des im alten Verfahren hergestellten Fensterglasses nicht standhalten konnte. Die Technik überwindet viele Schwierigkeiten, und so gelang man in den letzten Jahrzehnten zu dem Arbeitsverfahren, wie es jetzt in den mechanischen Fensterglasbetrieben vorzufinden ist. Die langjährigen Erfahrungen anderer ausländischer Konkurrenzstaaten wurden bei Errichtung von Fiehaltsbetrieben in Deutschland verwendet. So sehen wir, daß innerhalb drei Jahren im Reichsgebiet vier Fiehaltsbetriebe, daneben ein Libbey-Dewensbetriebe entstanden sind. Daneben arbeiten im Saargebiet weitere drei Betriebe im Fiehalts-System. Ein Fiehaltsbetriebe geht in der Nähe von Köln seiner Vollendung entgegen. Eine weitere Neuanlage im gleichen Verfahren wird im Freistaat Sachsen errichtet, eine ist dort noch projektiert. Außerdem werden in diesem Jahr die bereits bestehenden Betriebe von Torgau, Weiden und der Libbey-Dewensgesellschaft weiter ausgebaut durch Neuanlagen resp. Errichtung von weiteren Maschinen an den vorhandenen Anlagen. Die mechanische Fensterglasindustrie steht demnach in Deutschland noch vollkommen in ihrer Entwicklung.

Im Verhältnis zu den bisherigen, im Mundblasverfahren arbeitenden Betrieben hat man es in den mechanischen Fiehaltsbetrieben mit Großbetrieben der Glasindustrie zu tun. Der Libbey-Dewensbetriebe wird in Wälde ca. 1000 Arbeiter beschäftigen.

Tarifliche Bindungen lagen bislang nur werflich vor, diese unter Ausnutzung der bereits eröffneten Betriebe des Saargebietes, resp. des Auslandes. In Rheinland-Westfalen suchte man nach Analogie an die Tarife des dortigen Bezirkes in der Schwerindustrie. Die besonderen Verhältnisse der Glasindustrie, und um diese handelt es sich ja auch in den mechanischen Fiehaltsbetrieben ebenfalls, konnten dabei selbstverständlich nicht berücksichtigt werden. Diese Ursachen waren maßgebend für die Bemühungen zur Schaffung eines Reichsmanteltarifvertrages für die mechanische Fensterglasindustrie, galt es doch, in einer stark kapitalisierten, kapitalistischen Industrie vor vornherein grundsätzliche tarifrechtliche Art zu schaffen, die dem Organisten die Möglichkeiten bietet, auf jeder Zeit seine Rechte und Ansprüche durch seinen Verband wahren zu lassen.

Die von der Branchenleitung nach Probirversuchen einberufene Kommission, welche von allen Bahnhöfen mit mechanischer Fensterglasindustrie beauftragt war, stellte an Hand der gesammelten Erfahrungen in den Betrieben den bekannten Entwurf zum Reichsmanteltarifvertrag fertig, der nach Abschluß der Konsultation dem Arbeitgeberverband mit dem Verlangen übermittelt wurde, ihn als Tarifvertrag zu sanktionieren. Der darauf erfolgte Entwurf des Arbeitgeberverbandes war eine wortgetreue Nachahmung der Tarifverträge der nordwestlichen Industrie der Glasindustrie.

Bei den großen Schwierigkeiten gestaltete sich naturgemäß die Verhandlung äußerst schwierig. Beide Parteien hielten in den ersten Beratungen an ihren Entwürfen fest, so daß es ausblieb, als wenn ohne Hilfe einer unparteiischen Stelle der Tarifvertrag zum Abschluß gebracht werden kann. Im Hinblick auf die noch nicht getroffene Entscheidung des Reichsarbeitsministers in der Frage der Arbeitszeit und Schichteneinteilung in der mechanischen Fensterglasindustrie wurden die ersten Verhandlungen vom 2. März um einen Monat vertagt.

Zwischen die Entscheidung des Reichsarbeitsministers erfolgt. Leider infolge der noch nicht vollkommenen Technik der mechanischen Fensterglasindustrie wurde die Anwendbarkeit des § 105c Ziff. 4 vorläufig festgelegt und demnach bei Einhaltung der im § 105c festgelegten Mindestlohn dem Dreischichtensystem die Zustimmung gegeben. Die weiteren Verhandlungen wurden von uns erneut benutzt, auf die schwere, gesundheitsschädliche Arbeit der Fiehaltsbetriebe an den Fiehaltsbetrieben.

hinzufügen und zu verlangen, daß das Dreischichtensystem tariflich festgelegt würde. Leider konnte hier eine Einigung auf Grund unserer gemachten Vorschläge nicht erzielt werden. Eine Schlichtungsstelle konnte uns kaum helfen, da dieselbe ja unter dem Druck der vorliegenden Entscheidung des Reichsarbeitsministers keine andere Arbeitszeitregelung vorgenommen hätte, wie wir sie tariflich festlegten. Es gelang uns wenigstens noch, den Urlaub, dort, wo im Dreischichtensystem gearbeitet wird, besser auszugestalten, gegenüber den bis jetzt bestehenden tariflichen Vereinbarungen.

In der Frage der Arbeitszeit haben wir vom Reichsarbeitsministerium die Unterstellung des Maschinenbediensteten unter die Verordnung vom 9. Februar 1927 für die Glasindustrie gefordert. Wird diesem Antrage stattgegeben, dann muß eine Neuordnung der Arbeitszeitregelung erfolgen, resp. es müssen sogenannte „Springerschichten“ eingelegt werden. Außerdem haben wir auf internationale Wege mit Hilfe des Arbeitssamtes in Genf versucht, eine Regelung herbeizuführen, damit die Argumentationen der Arbeitgeberverbände in den einzelnen Staaten hinsichtlich der Konkurrenzfähigkeit endlich einmal aufgehoben. Hier hoffen wir auch auf die Unterstützung unserer ausländischen Bruderorganisation, an die wir herantreten werden.

Die übrigen Bestimmungen des Manteltarifvertrages sind in Gegenüberstellung der Forderungen des Arbeitgeberverbandes als beachtlicher Fortschritt für uns zu buchen. Einer beantragten Länddauer des abschließenden Reichsmanteltarifvertrages von zwei Jahren verweigern wir unsere Zustimmung, da wir, sowie auch der Arbeitgeberverband die Auswirkungen des Vertrages noch nicht kennen. Wir wissen, daß der Vertrag noch mit verschiedenen Schlägen behaftet ist. Diese gilt es abzutreiben bei Abschluß des Vertrages. Es wird dies möglich sein, wenn unsere Kollegen in den Betrieben durch eine festgefügte Organisation die notwendige Hilfe bringen. Deshalb Kollegen in der mechanischen Fensterglasindustrie, nun weiter ans Werk zum Auf- und Ausbau des Erreichten! Krebs.

Gewinne der Glasindustrie.

Neben den Siedersheimer Glasbetrieben ist die Akt.-Ges. für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens in Dresden die zweitgrößte Anteilhaberin im Glasherstellend und hat seit der Einführung der Goldmarkrechnung alljährlich eine Dividende von 8 Proz. verteilen können. Für das Jahr 1927, für das jetzt der Abschluß vorgelegt wird, kann die Dividende sogar auf 9 Proz. erhöht werden.

Die Gesellschaft ist im Jahre 1888 gegründet und steht seit 1923 in enger Interessengemeinschaft mit der Stralauer Glasbetriebe Akt.-Ges. in Berlin-Stralau. An beiden Unternehmen ist der bekannte Bier-Sprit-Fabrikant, der Schultze-Schwerter, beteiligt. Der Grundbesitz der Gesellschaft, einschließlich der Tochtergesellschaften, umfaßt 3 720 000 qm, außerdem gehören der Gesellschaft 1430 000 qm Forstliche. Die Siemens-Glasindustrie besitzt außer den deutschen Beteiligungen auch große ausländische Glasfabriken. So wurde die Fabrik feuer- und säurefester Produkte Akt.-Ges. in Vallerand und die Grazer Glasfabrik in Graz (Deutsch-Österreich) übernommen. Große Glasfabriken bestehen außerdem in Neufattl und Kolln (Tschekoslawien). Die Gesellschaft verfügt über mehr als 42 Proz. der gesamten österreichisch-ungarischen Produktion an Gläsern. Im Jahre 1927 wurde mit der Mühligg-Union in Teplitz (Böhmen), gemeinsam mit der Stralauer Glasbetriebe Akt.-Ges. eine Interessengemeinschaft abgeschlossen. Der Beteiligungsschlüssel beträgt für Siemens 60 Proz., für Stralau 15 Proz. und für Mühligg 25 Proz. Durch ein Großfeuer im Sommer 1927 ist es zur Ausnutzung dieser Beteiligung noch nicht gekommen.

Die tschechisch-slowakischen Werke, die zum größten Teil auf den Export angewiesen sind, haben, wie der Geschäftsbericht ausführt, infolge ihrer günstigeren Produktionskosten (niedrige Löhne) trotz des Preisrückganges auf dem Weltmarkt eher einen Nutzen an den Exportlieferungen erzielen können als die deutschen Werke. Von Deutschland aus ist der Export infolge Verschärfung der ausländischen Konkurrenzangebote besonders erschwert, und die Gesellschaft hat sich — immer nach den Angaben des Geschäftsberichts — manche Auslandsgeschäfte, bei denen der Preis unter den Herstellungskosten lag, entgegenstellen müssen. Man will also hier der Öffentlichkeit einreden, daß die Ausfuhr von Glaswaren ein Verlustgeschäft ist, was ganz gewiß nicht wahr ist. Jedenfalls aber wird kein Industrie-Unternehmen Waren zu Verluspreisen exportieren, nur, um den aus-

ländischen Wettbewerb zu erlangen. Nehmen wir an, es ginge sich um einen Export von 1000 Stück, um an die Arbeit der Arbeiter in der Fabrik zu verdienen, so würde es sich um einen Gewinn von 1000 Mark handeln. Es ist das höchste Gewinn für die hohen Steuern und Soziallasten, die beim Export zu zahlen sind.

Die Arbeitsleistungen, welche die deutsche Industrie im Bezug auf Steuern und soziale Abgaben zu vollbringen hat, machen es immer schwieriger, zu dem so notwendigen Außenhandel Deutschlands einen entsprechenden Teil beizutragen. In der Gewinn- und Verlustrechnung werden aber die Steuern und sozialen Lasten, über deren Höhe es einträglich gesprochen wird, nicht etwa besonders ausgewiesen. Die Produktionskosten enthalten Löhne, Gehälter, Steuern und soziale Lasten in einer Summe und sind gegenüber den 3,99 Millionen RM des Vorjahres nur in geringem Umfang, auf 4,03 Millionen RM, angewachsen. Dagegen ist der als Bruttogewinn zugewiesene Betrag um rund 300 000 RM gegenüber dem Vorjahre angewachsen. Der Reingewinn einschließlich Vortrag beträgt jetzt 1 006 677 RM gegenüber 895 524 RM im Jahre 1926.

Die Vergütung für die acht Aufsichtsratsmitglieder wurde gegenüber dem Vorjahre um 3478 RM erhöht, so daß bei gleichmäßiger Verteilung jetzt auf jedes Aufsichtsratsmitglied eine Vergütung von je 5500 RM entfällt. Für die Teilnahme an einigen Sitzungen eine ganz hübsche Nebenlohnnahme für diese oder sonst wohlbestallten Herren, an deren Spitze der Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft, der bekannte Geschäftsbank, Dr. Gust. Sinteris, steht. Der Durchschnittsarbeiter hat ein solches Einkommen noch nicht einmal in zwei Jahren angestrengter Tätigkeit erreicht. Offene Abschreibungen sind diesmal im Gesamtbetrage von 571 000 RM vorgenommen worden, das sind 150 000 RM mehr als im Vorjahre.

Im abgelaufenen Geschäftsjahre sind weiter zahlreiche neue Zweig-Anlagen zur maschinellen Herstellung von Flaschen angebracht worden, was in der Bilanz insbesondere durch beträchtliche Zugänge auf dem Konto Maschinen- und Drechsel-Anlagen in die Erscheinung tritt, das mit 945 000 RM gegenüber 641 000 RM im Vorjahre bewertet ist. Dagegen sind der gesamte Fuhrpark, die Maschinen, das Inventar, die Formen und Werkzeuge auf 1 RM abgeschrieben worden. Die Fabriken in Polen, die im Jahre 1927 befriedigend gearbeitet haben, sind jetzt in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden, die mit 520 000 RM dem Beteiligungsfonds zugeschrieben worden ist. Insgesamt sieben die Beteiligungen jetzt mit 1 520 000 RM gegenüber 1 080 000 RM im Vorjahre zu Buche. In allen diesen Anlagen liegen erhebliche stille Reserven, betragen doch allein die Kosten für eine Drechsel-Maschine mit den dazu notwendigen Anlagen etwa 2 Millionen RM, und 10—12 solcher Anlagen sind bereits im Betrieb. Die deutschen Beteiligungen, die nur mit 1,5 Millionen RM zu Buche stehen, sind hauptsächlich folgende: Glashütte Copis-Rirna G. m. b. H., Glashütte Kahlert Puppel & Müller G. m. b. H., Rirna, die allein mit einem Kapital von zusammen 500 000 RM arbeiten. Eigene Fabriken bestehen in Dresden, Freital, Wilsdorf, Kleinwitz.

Ueber die Aussichten des laufenden Geschäftsjahres schweigt sich der Jahresbericht aus. Nur wird nach einer Lage über die gedrückten Preise der meisten Glasartikel ausgeführt, daß in den letzten Monaten darin eine, wenn auch noch nicht genügende, Besserung eingetreten ist. Durch die Belebung der Konsumtion war die Nachfrage in Drahtglas besonders reger. Der Absatz in Flaschen habe im Jahre 1927 durch den ungewöhnlichen Sommer gelitten. Die Gesellschaft und die dahinter stehenden Kreise werden jedenfalls, auch wenn der Sommer wieder verregnet, ihr Schicksal ins Trockene bringen können, am Ende des Jahres 9 Proz. Dividende und erhöhte Aufsichtsratsentlohnungen einheimen zu können. Für die Arbeiterschaft aber wird erst dann die Sonne scheinen, wenn es gelingt, durch Einigkeit und Geschlossenheit angemessenen Anteil an den Erfolgen der Nationalisierung zu erlangen. Julius Fries.

Magdeburg.

Von der Verwaltungsstelle Magdeburg des Fabrikarbeiterverbandes (Keramischer Bund) waren den Arbeitgebern der Glasbetriebe die Forderungen überreicht, den Stundenlohn der Glaskleiber ab 1. April von 1,02 auf 1,15 RM zu erhöhen und die sonstigen Arbeitsbedingungen durch einen Manteltarifvertrag zu regeln. Den Manteltarifvertrag lehnten die Unternehmer grundsätzlich ab. Ferner teilten sie in ihrem Schreiben mit, daß sie sich auf eine Erhöhung der Löhne nicht einlassen könnten. Infolgedessen unterbreitete die Verwaltung die Lohn- und Tarifstreitigkeit dem behördlichen

Als der Berg wankte . . .

Aus dem Tagebuch eines Zementarbeiters.

Wittgeteilt von Fritz Brenneisen.

An den südlichen Hängen der Schwarzwaldvorläufer im oberbairischen Oberlandgebiet steht, fest auf Kalksteinfelsen gegründet, das Zementwerk. Es ist eigentlich noch gar nicht so alt. Und erst einige Jahre, daß der erste Chef wegen Konkurs aus dem kleinen Dörflein fliehen mußte.

Wohin bebt sich über der romantischen Landschaft die mächtige Himmelstoppel, von der im Sommer glühend die Sonne brennt oder gewitterchwangere Wolken jagt; und im Winter fliehen sie wie graue, düstere Felsen, schwer mit Schnee beladen, wie hungrige Stoppeln über eine magere Erde hin.

Ueber all diesem Sein, dessen Schönheiten den dort Wohnenden selten zum Bewußtsein kommen, dämmert von Ewigkeit zu Ewigkeit aus einem ausgebrannten Gelftern der Morgen zu einer verheißungsvolleren Zukunft empor.

Immer war es schon so. Die Menschen schliefern; verschlafen teilweise selbst die Stunde des eigenen Todes.

Sie konnten nichts, als in die Fabrik gehen. Sie taten es so; andere sollen es gleich tun, sagten sie.

Die Menschen vermehrten sich. Sie gingen weiter zur Arbeit. Erzeugten weiter Zement — und Kinder.

Die einen gingen, die anderen kamen. Die Fabrik wurde größer, die Menschen vermehrten sich, die Menge Zement wurde größer. Gleichmäßig.

Aber einmal sollte es anders werden!

Die Arbeitenden schufterten immer mehr und mehr, verdienen immer weniger und weniger.

So begann der Berg, auf dem die Fabrik steht, und von dem die Aktionäre glaubten, er würde so fest stehen, auf einmal zu wanken.

Die Arbeiter schubfarrten keine gefüllten Zementfäcke mehr, die Arbeiterinnen stießen die zerrissenen Säcke nicht mehr, und im Steinbruch — das Pulver und wurde vom Rebel leucht.

In der Kantine versammelten sich die Arbeitenden. Ein alter, ergrauter Mann stand auf einer Bank. Er begann zu sprechen. Von Solidarität, von der Gewerkschaft und sonst noch von vielem, was den Hörenden neu und fremd war. Doch glaubten alle ihn verstanden zu haben. Sie waren sich einig: so kann es nicht weiter gehen. Und überall wurden Rufe laut.

Immer nur in die Fabrik gehen.

Immer nur Zementstaub schlucken.

Schon mein Vater machte mit und starb daran.

Immer nur Säcke stücken.

Und wir? Den ganzen Tag vor der sengenden Glut der Felsen.

Zement machen wir.

Häuser baut man davon.

Gaba, haba — und wir wohnen selbst noch in den elenden Baracken, in dumpfen Kellerkellern.

Auch über die, die uns peinigen.

Da sprang der alte, ergrante Mann wieder auf die Bank. Seine Augen leuchteten; es war das Leuchten von einem Menschen, der lange durch Wirrnisse gegangen und sich nun endlich am Riele wahrnt. „Kameraden!“ sagte er, „wollt ihr nachgeben oder in Streit treten, da ihr selber seht, daß es so nicht weiter geht? Ich werde es unseren Brüdern (und da mache er mit der rechten Hand eine Gebärde, als wolle er gleichzeitig damit zum Ausdruck bringen, die ganze Welt ist uns zur Stunde verbunden), die anderswo in Vertrieben stehen, sagen, die werden uns helfen. Die Organisation ist mächtig.“

Und dann huschte ein Lächeln über seinen Mund, die kalten, reiche Stirn glättete sich für Sekunden, und dieses Feuer sprang gleichzeitig einem elektrischen Funken über in die Menge.

Entschlossen reichten sich die Körper, ballten Männer ihre Fäuste, und einige hochschwängere Frauen, die im Vertriebe arbeiteten, träumten, glücklich vor sich hinschauend, das kommende Warm werde der jetzt zu erkämpfenden Freude teilhaftig.

Ein Klischen und Rannnen durchzitterte den engen Raum, erst anastoll, dann härter und mächtiger.

Es leuchtete ihnen ein Stern in ihre Armut, zwar noch fern, aber in fröhlicher Verheißung. Und wie Erlösung klang es, als sie sprachen:

„Wir sind nicht allein!“

Der Streit war beschlossene Sache. Man sollte nach dafür gesorgt werden, daß die Handwerker die Generalparatur verweigerten, damit der Streit der Fabrikarbeiter für die Direktion kein Geheimnis werde.

Naber und näher rückte der Tag, an dem die gestellte Frist ablief. Die Bevollmächtigten der Belegschaft, welche mit der Direktion zu verhandeln hatten, versuchten vergebens, eine Einigung zu erzielen. Alle Forderungen wurden rundweg abgelehnt. Es schien, daß sich die Direktion ihrer Sache so gewiß sei, daß sie es auf die Probe ankommen lassen konnte.

Dumpe Stimmung machte sich unter den Arbeitenden breit, lagte sich in jeden Winkel und grünte die zur Verzweiflung gebrachten mit ihrer bloßen Frage an, raubte ihnen den letzten Rest noch vorhandenen Mutes. Die noch vor Tagen so Mutigen und Tapferen — sie begannen zu schwanken, erzählten sich die tollsten Geschichten, die man vom Hörenlagen konnte. Matlos stand man im Vertriebe nuber. Alles schien wie erstorben, nur das Geknatter der Treibriemen und Haderwerte warde noch etwas von Leben zu erzählen. Aber die Unberührten verstanden diese Melodie nicht, sie konnten die Musik des Dohlelieds der Arbeit noch nicht . . .

Das war am frühen Nachmittage. Der alte, graue Mann konnte die Stimmung, die verzweiflungsschwanger sich breit machte. „Kameraden, hört mich“, sagte er nach einigen Ueberlegen. „Das Beste ist, wir machen heute abend nach Schluß eine Versammlung im Dorf, und dort sollen eure Bevollmächtigten sprechen; sie sollen Bericht erstatten über das Ergebnis ihrer

Verhandlungen.“ Damit war man einverstanden. Man begann wieder zu hoffen und zu wähen.

Der Saal des Gasthauses „Zur Blume“ war gefüllt. Auch Bäcker kamen, um zu hören, was die Zementler eigentlich wollen. Unter ihnen, gleichsam ihr „geistiger“ Führer, befand sich der einzige Bäcker und Lebensmittelhändler des Dorfes, das etwa zweihundertfünfzig Einwohner zählte.

Die Angst trieb ihn. Er glaubte, den Streit verhindern zu müssen — ewig müßten die Arbeiter in seiner Abhängigkeit bleiben, sagte er sich, und der Streit könnte das vereiteln.

Man hatte beschlossen, unser alter Freund solle Bericht erstatten. Seine Ausführungen, wohl vorbereitet und darauf abgestimmt, die Unzufriedenheit und Streikstimmung zu erheben, wurden mehrfach durch Zwischenrufe, zwar schwächeren, unterbrochen. Dann sollte die Verammlung ihren Willen kundtun. Doch keiner wagte es, auch nur ein Wort zu sprechen. Sie alle fürchteten den Bäcker, bei dem sie zum Teil schwer in Schuld gesteckt. Einige wenige, die aus der nahen Stadt in dem Vertriebe waren, saßen am Tische der Bevollmächtigten und hielt es rarer, den Willen der Verammlung nicht zu beeinflussen.

Nur ein unverständlich Gemurmel vernahm man, dem man entnehmen konnte, das Schweigen der Belegschaft resultierte daraus, daß Dörfler in der Versammlung anwesend sind, man soll sie ihre Sachen allein beraten lassen.

Da verlangte der Bäcker das Wort. Sie sollen es sich überlegen, begann er. Ein Streit mache nur arme Leute. Und gegen die Herren sei so leicht doch nichts zu machen. Die Welt sei nun einmal so und die Arbeiter würden sie auch nicht anders machen. Er sei gewiß gerne bereit, in Notfällen beiseite einzutreten. Als übergeleiteter Demokrat verlange er kein Geheiß. Aber wenn die Leute freieren, dann lehnen sie sich auch gegen ihn auf, und die Schulden, die einzelne bei ihm hätten . . .

Er wollte weiter sprechen. Das war ihm unmöglich gemacht. Jetzt hatte er eine der wundesten Stellen berührt — der Öffentlichkeit hatte er preisgegeben, daß er Kredit gebe, er hatte auch gesagt wem. Und das können die Leute dort nicht hören. Sie sind gewöhnt und streng darauf bedacht, daß alles im „Geheimen“ bleibe. Und er trat, mit Finstern bealeitet, als ein Geheimgänger von der Tribüne, von der herab er sein Geheiß predigt. In sich zusammengesunken stand er nun da, wohl wissend, daß er in dieser Stunde sein ganzes Prestige verloren hat. Und vielleicht auch seine Heimat . . . Denn das wußte er — die öffentliche Meinung ist souverän, und die hatte er jetzt erschüttert gegen sich. Bald werde er also sein Wandel schärfer können und als ein Heimatloser von dannen gehen . . . Seine finsternen Mäße verloren sich irgendwo draußen in grauer, namenloser Ferne . . .

In einem hinteren Tische verlangte plötzlich ein Fremder das Wort. Man wollte das nicht weiter dulden, man hätte genug an dem Bäcker. Aber unser alter Freund meinte, das sei nur gut so, es würde viel dazu beitragen, daß die Kameraden selbständiger denken und handeln lernen. Also begann der Fremde. Aber was war das? Der sprach ja wie ein gelehrter Mann. Und wie? Mit der Mut hinreichender Ver-

Schlichtungsausschuss zur Entscheidung. Die Unternehmer, die bisher unorganisiert waren, schlossen sich in der Zwischenzeit dem Arbeitgeberverband an.

Die Entscheidung bezüglich des Manteltarifs wird vertagt. Den Parteien wird aufgegeben, in direkter Verhandlung zu versuchen, eine Einigung zu erzielen.

Der jetzige Lohnsatz von 1,02 RM wird um 8 Pf. auf 1,10 RM erhöht. Der neue Lohnsatz gilt ab laufender Lohnwoche.

Unsere Glasschleifertkollegen nahmen den Schiedsspruch an, während die Arbeitgeber ihn ablehnten. Nach der Ablehnung ließen sie dann aber durch ihren Syndikus erklären, daß sie zu Verhandlungen bereit wären.

In einer am gleichen Abend stattgefundenen Versammlung nahmen die Kollegen den Verhandlungsbericht mit Entrüstung entgegen. Darauf wurde in geheimer Abstimmung mit allen Stimmen der Streik beschlossen.

Arbeitsangebote der betroffenen Firmen Wilhelm Duchrow, Bauer & Wenzel, H. A. Köhler, Cardinal & Müller und Erich Schimpf sind daher abzulehnen!

Bietsheim.

Ueber den Betrieb Emil Klumpp, Glasmanufaktur, in Bietsheim an der Elz, wurde bis auf weiteres die Sperre verhängt, da die Firma trotz des bestehenden Tarifvertrages, um der Regelung der Affordlöhne zu entgehen, ausgesperrt.

Beendeter Streik.

Der Streik in Gruppe 5 in der deutschen Weiß-ohlglasindustrie in Thüringen ist nach 9- bzw. 12-tägiger Dauer durch neue tarifliche Vereinbarungen mit Erfolg für die Kollegen beendet worden.

Arbeitsmedizinische Untersuchungen in der bayerischen Porzellanindustrie.

(Schluß.)

Die eingehenden Untersuchungen bis zum Kriegsende haben zu folgenden Ergebnissen geführt:

Die Arbeit selbst unter diesen Staubeinwirkungen, in geschlossenen Räumen bei meist ungünstiger Körperhaltung, schlechte Wohnweise, unzureichende Ernährung und Lebensführung sind Quellen, die mit Tuberkulose in engem Zusammenhang stehen.

- 1. Eine hohe Anfälligkeit der Porzellaner an Tuberkulose wird von allen früheren Autoren anerkannt.
2. Die Ursache ist im Beruf selbst zu suchen.
3. Das Vorhandensein feinsten, gefährlichen Staubes ist erwiesen.
4. Vertikale Unterschiede sind vorhanden.
5. Erlaß besonderer Verordnungen zum Schutze der Porzellanarbeiter erscheint geboten.

Diese Auffassung wurde auch von anderen Autoren bestätigt. Sie wurde auch von einzelnen Autoren bestritten, die aber ihre Anschauungen auf viel zu kleinem Material aufbauten.

Um die noch bestehenden Zweifelsfragen restlos zu klären, hat der bayerische Landesgewerbehauptmann auf Veranlassung des Reichsarbeitsministeriums 1926/27 nochmals 500 Porzellanarbeiter der Oberpfalz und Oberfrankens untersucht.

Die Bedeutung der Staublunge liegt weniger in den objektiven Störungen, die meist geringfügig sind, sondern mehr in den Folgeerscheinungen.

Es wurden 330 Männer und 170 Frauen untersucht, alles zurzeit noch arbeitsfähige Personen, die eben vom Arbeitsplatz kamen und sich freiwillig meldeten. So sind uns keine krank Gemeldeten oder als krank und invalide Gemeldeten geschildert worden.

Sinnfälligkeit der Altersklassen waren 83 Proz. im Alter von 20 bis 50 Jahren, über 50 bis 76 Jahre 15,2 Proz., unter 20 Jahren 1,8 Proz. - 27,4 Proz. waren bis zu 10 Jahren im Beruf tätig.

Die Ergebnisse waren:
Müllmüller: Von 22 Untersuchten bei 14 kein Befund, bei 3 fränkhafter Befund der Lunge bei gewöhnlicher ärztlicher

Untersuchung, bei 5 = 22,7 Proz. krankhafte Veränderungen röntgenologisch erwiesen.

Die eingehenden Untersuchungen bis zum Kriegsende haben zu folgenden Ergebnissen geführt:
Die Arbeit selbst unter diesen Staubeinwirkungen, in geschlossenen Räumen bei meist ungünstiger Körperhaltung, schlechte Wohnweise, unzureichende Ernährung und Lebensführung sind Quellen, die mit Tuberkulose in engem Zusammenhang stehen.

Brennhaushalter: 85 Untersuchte. Bei 50 keine Veränderung, bei 35 fränkhafter Befund der Lunge bei gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung.

Kapitelträger: Von 14 Untersuchten waren 10 vollkommen gesund, 4 zeigten Lungenveränderungen bei gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung.

Gipsformgießer, Formenmacher: Diese haben viel in den allgemeinen Arbeitsräumen zu tun unter erheblicher Staubarbeit in beschrankten Räumen.

Lebenarbeiter, Maler, Lackierer und Bergleute: 23 Untersuchte waren 8 vollständig gesund, bei 15 geringfügiger Lungenbefund bei gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung.

Von 330 männlichen Porzellanarbeitern ergab die Untersuchung bei 73 keinen Befund, 157 zeigten Veränderungen an der Lunge bei gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung.

Weibliche Personen wurden untersucht 170, dabei waren die älteren Jahrgänge am besten. Arbeiterinnen mit weniger als vier bis fünf Berufsjahren wurden nicht untersucht.

Dreherinnen: Von 100 untersuchten Dreherinnen waren 64 gesund. Bei 36 zeigten sich bei gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung krankhafte Veränderungen der Lunge.

Glasarbeiterinnen und Abstauberinnen: Von 48 Untersuchten ergab sich bei 23 kein Befund, bei 25 Veränderungen bei gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung festgestellt.

Brennhaushalterinnen: Die sechs untersuchten Brennhaushalterinnen waren gesund.

Vorderinnen, Backerinnen: Von 16 Untersuchten waren 14 gesund. Bei vier bei gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung Veränderungen der Lungen, kein Röntgenbefund.

Von 170 Arbeiterinnen waren 105 gesund, bei 65 in gewöhnlicher ärztlicher Untersuchung Lungenveränderungen festgestellt.

Bei den männlichen Arbeitern sind einwandfrei 34,2 Proz. nachgewiesene Staubveränderungen festgestellt, bei weiblichen 20,7 Proz. der Fälle. Bei der Gesamtzahl der Untersuchten 23,8 Proz.

Gesamteindrücke:

Bei Arbeitern, die erst wenige Jahre in der Industrie tätig waren, zeigten Veränderungen ganz oder waren nur gering entwickelt. Mit zunehmenden Arbeitsjahren nahmen die Erscheinungen der Staubkörnchen sowohl hinsichtlich der Schwere der Arbeiter, als auch in klinischem röntgenologischem Befunde zu.

1. In beiden Lungenzellflächen gleich große weiche Schattenflecke von der Größe eines Stednadelkopfes, besonders in den mittleren Partien der Lunge, gelegentliche Zeichen eines chroni-

geisterung erzählte er den armen, bedrückten Leuten von großen, mächtigen Organisationen, die sich zur Aufgabe machten, den Angebrückten Schutz zu bieten und ihre Interessen zu vertreten.

Das Geld reichte kaum für die nächsten Tage zum Essen. Und nun mußte man ja alles bar bezahlen, da der Arbeiter, der seine Niederlage nicht verschmerzen konnte, keine Kredite mehr gab.

Ein verzweifelter Kampf entspann sich. Die Weiterstreikenden vermehrten die Arbeitswilligen den Eintritt in das Werk. Und der eine Gewerksamter der ganzen Umgebung, den sich die Verkettung verdrießen hatte, war dagegen machtlos.

Zum besseren Verständnis für den Leser muß nicht allerdings berichtet werden, daß die Arbeiter sich zum überwiegenden Teile aus Bauernjungen der Umgebung zusammensetzten. Leute, die eigentlich das "An-die-Arbeit-Gehen" nicht notwendig hatten.

Die noch Streikenden hatten nun gerechnet, die Streikbrecher würden das Vergebliche ihres Beginnes einsehen, doch hatten sie nicht damit gerechnet, daß sie verraten werden könnten.

Das ist das? In ungebrochenem Tatendrang kamen sie hier, zum Schutze ihres heiligen Rechtes. Und nun sahen sie sich verraten sehen? Das wäre zu schändlich!

Nach dreiwöchigem hartem Ringen war der Streik beendet, und die Arbeiter zogen hegrüßt im Betrieb ein. Und ein neues Leben begann...

Jetzt wurde ihnen erst die Bedrohlichkeit ihrer Lage bewußt, da der Gewerksamter unter dem Tarnnamen erschien und jede ihrer Bemerkungen mit vornehmlichem Revolver verfolgte.

Wochen gingen ins Land. Alles blieb beim Alten. Und die Sklaverei wurde mit jedem Tage drückender. Mit frecher Drahtalität ließ die Verkettung die Arbeiter ihre unruhigen Niederlage merken.

Da begann der Berg erneut zu wanken... Der Verband, der festen Fuß in der Fabrik faßen konnte, hatte die Verkettung auf das Angelegteste, in ihrem Betrieb keinen Betriebsrat zu dulden, hingewiesen, und die schärfsten Abwehrmaßnahmen angekündigt.

Die Betriebsräte begannen mit ihrer Arbeit. Unser Ort war nunmehr in seinem Element und zwang der Direktion manches Zugeständnis ab.

Wohl schubkarrten die Arbeiter die vollen Zementfässer, nähsten Frauen und Mädchen die zerrissenen Säcke, stoben schweißschabende Küngelinge vor der sengenden Glut der Öfen oder andere füllten die Minterwaagen...

Über das friedliche Land zogen die sommerblauen Wolken weiter oder es jagten schneeschwangere Felsen... gleichmäßig... aus allem heraus leuchtete ein Stern fröhlicher Verheißung...

Nicht eine Nabel wollte ich erzählen. Was ich erzählen habe ich der Wirklichkeit abgelockt, da ich selbst unter diesen Streikenden stand; es war demüßigend die Nothzeit, die mich mit dem Sozialismus vermischt und mich bestimmte, mein Leben lang das Lied der Armut, das der Unterdrückten und Ausbeuteten zu singen...

igen Katarth, Veränderungen des Rippenfels, klinische Begleiterscheinungen (Beschwerden) meist nur geringfügig oder nicht vorhanden.

2. Größere kleine fleckige Beschattung in der Mitte des Lungengefeldes in Schmetterlingsförmigkeit, meistens beidseitig, rechts ist stärker als links. Veränderungen im Lungengewirbelgebiet, klinisch keine Beschwerden oder mäßige Kurzatmigkeit, spärlicher Husten.

3. Große flache Schatten im mittleren Lungengefeld, begleitet von Spindelbeschattungen, schwierige Verdichtungen, Veränderungen des Brustfelses. Klinische Beschwerden wie unter 2 in gesteigertem Grad. Winterrückfälle, doch wieder ohne Besondere, dann auch wieder geringere Beschwerden, trotz schwerem röntgenologischem Befunde. Bei Staublungne ist das eine bekannte Tatsache. Nach mehr als fünf Arbeitsjahren, zunehmend mit den Arbeitsjahren, sind zunehmende Veränderungen der Lunge nachweislich.

Natürlich auch verschieden, gelegentlich mit weiteren Komplikationen, Tuberkulose vermischt mit Staublungne. Lungenschwund wurde nie beobachtet. In fortgeschrittenen Erscheinungen Erweiterungen des Kreislaufes der Organe, Störungen im kleinen Lungengefeld, der zurückwirkt auf die Tätigkeit des Herzens, Bläue des Gesichtes, Stimmungen, Katarth der Bunge. Die Empfindlichkeit gegen Ansteckung der Lunge ist erhöht. Die Tuberkulose ist seltener als man erwartet hatte, das kommt wohl davon, daß man in der Hauptfache die Leute vom Arbeitsplatz weggeholt hat, unter denen sich nicht eine größere Zahl von Kranken befinden konnten. Bei den älteren Porzellanern zeigte sich chronisch verlaufene Tuberkulose und Wiedervernarbung. Es empfiehlt sich, weniger von Tuberkulose als von Lungenleiden, Lungenschwund, zu reden, gleichgültig ob das Leiden auf Tuberkulose beruht. Verhütungsmäßig besteht kaum ein Unterschied. Die Staublungne in Verbindung mit Tuberkulose ist nicht selten. Bei genauer klinischer Untersuchung kann die Diagnose Staublungne oder Tuberkulose immer gestellt werden. Die Tuberkulose zeigt sich häufig mit Neigung zur Vernarbung, verbunden mit Wiederaufladern des Prozesses. Galoppierende Schwundstadien mit hohem Fieber und rasch fortschreitendem Verfall wurde bei Porzellanarbeitern nicht beobachtet. Diese langsame Verlaufstform wird in Zusammenhang gebracht mit dem Silica Gehalt des Porzellanstaubes.

Schlussfolgerungen:

- 1. Jünglinge sind vor Erreichung einer gewissen körperlichen Reife vom Porzellanberufe fernzuhalten.
 - 2. Kranke mit offener Tuberkulose sind auszusondern.
 - 3. Die Porzellaner sind in regelmäßigen Zwischenräumen von erfahrenen Ärzten zu untersuchen, Kranke und Staubgefährdete sind auszusondern.
 - 4. Spätererscheinungen der Staublungne sind auch in Verbindung mit Tuberkulose in die Liste der Berberkrankheiten vom 27. Mai 1925 über Berufskrankheiten aufzunehmen und zu entschädigen.
 - 5. Im Hinblick auf die Selbstreinigung des Körpers ist beschränkte Arbeitszeit, Urlaub u. dgl. von großer gesundheitlicher Bedeutung.
 - 6. Hygienischer Ausgestaltung der Betriebe, der Staubabreinigung, ist besondere Bedeutung zu schenken.
- Daraus ergeben sich auch ernste Forderungen für die Arbeiter selbst:
- 1. Größere Reinlichkeitssinn am Körper, in der Kleidung, in den häuslichen Verhältnissen.
 - 2. Keine Freizeit in gesundheitsfördernder Weise zu verbringen.
 - 3. Alkohol und Nikotin sind zu meiden.
 - 4. Zur Stärkung der Selbstreinigungskraft Aufenthalt in freier Luft in der arbeitsfreien Zeit.

Blechhammer.

In der Porzellanfabrik Bernhardsbütte in Blechhammer hängen sich in letzter Zeit Dinge ein, die den guten Ruf der Firma nicht verstärken werden. So ist im Brennhaus ein Aufseher, der in der Zeit der Faktion, wo alles den Mund aufriss, auch einer von denjenigen war, die jeden Untertanen mit Haut und Haaren verpeitschen wollten. Nachdem er nun zum „Ober“ aufsteigt ist, scheint er sich zum Geachtetsten zu entwickeln, was ja bei solchen Elementen fast immer der Fall ist. So hat er, a. a. einem anderen Arbeiter, der eine Kuhverlegung hatte und diese ihm etwas bei der Arbeit behinderte, erklärt, er solle sich einen Teufel haften und aufhängen. Einen weiteren, jern gebräuchlichen Ausdruck dieses „Obers“ wollen wir auch unseren Kollegen und Kollegen nicht vorenthalten, da dieser in recht das Lebensniveau dieses Mannes kennzeichnet und beweist, wo er gebildet und großgezogen ist. Nach seinen eigenen Aussagen hat er vor dem Kriege mit Ochsen gefahren, aber jetzt arbeite er mit lauter Ochsen zusammen.

Der Firma wäre sehr zu rufen, dem Mann doch dazu zu verhelfen, daß er wieder in dem ihm zutreffenden Beruf zurückkehren könnte. Denn in einer Porzellanfabrik kann man nur Fachleute gebrauchen.

Wir hoffen, daß die Firma den Brennhausarbeitern den Wunsch erfüllt, der sich stetig zum Besten des Betreffenden auswirken wird.

Blankenhein.

Wie im übrigen Deutschen Reich haben auch unsere Kollegen und Kolleginnen in Blankenhein in Thüringen den 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert. Das hat den mit noch schwarzemächtigsten Altären ausgerüsteten Direktor Voh der Firma C. & C. Carlsens, der auch zugleich Direktor in Soran ist, nicht ruben lassen. Am 2. Mai speerte Herr Voh die Belegschaft aus und gab durch Anschlag bekannt, daß sich alle, die den 1. Mai gefeiert haben, ihre Papiere abholen können. Herr Voh äußert als Einziger in der feinkeramischen Industrie der Ruhr, sich auf diese Weise gerächt zu haben. Stolz braucht er auf diese Gräueltat nicht zu sein. Die Arbeiter können aus dem Vorgang entnehmen, daß in Blankenhein bei C. & C. Carlsens die Hände nicht zur Arbeitsannahme reizen.

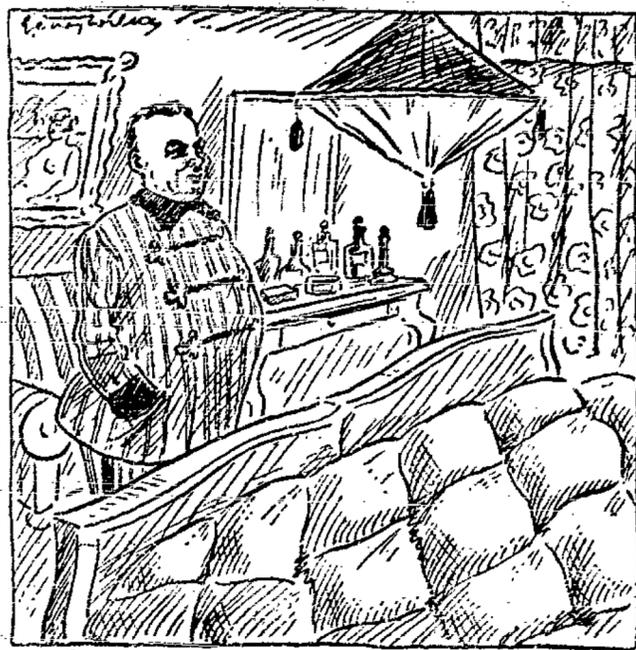
Zieglerkonferenz für den Gau XIII.

Kollege Heinicke eröffnet die Konferenz am 15. April 1928 in Frankfurt a. M. mit der Bekanntgabe der Tagesordnung:

- 1. Bericht über die Verhandlung des Manteltarifes.
- 2. Stellungnahme zum Abschluß der Lohnarbeiten.
- 3. Verschiedenes.

Der Kollege Hübl vom der Gauleitung erhält das Wort zum Bericht über die stattgefundenen Verhandlungen über den Manteltarif.

Eineleitend weist der Redner auf die gut ausgedachten Bestimmungen des Mantel- und Lohnarbeits hin. Mit der Stärkung und Abrundung des Landesverbandes der Zieglerindustrie kamen auch die Bemühungen bei den angestrebten Verbesserungen. Dann kam erschwerend die Stellungnahme des Syndikats des Arbeitgeberverbandes, der gleichzeitig Direktor eines größeren Betriebes ist, und sich bei seinen Handlungen nur von seinem hehrlichen Standpunkt leiten läßt. Auch die Einstellung der Arbeitgeber und der Zieglerarbeiter, die aus allen Gauen Deutschlands kommen, zum Tarifvertragsgedanken, ist nicht einheitlich. Ende des vergangenen Jahres entstanden Differenzen aus den unklaren Bestimmungen des Manteltarifes, weshalb



Die Nutznießer



Die Gewinnbringer

der Zieglerindustrie.

wurde die Kündigung ausgesprochen. Verhandlungen mit dem Landesverband verliefen ergebnislos. Die Kündigung des Manteltarifes wurde in beiderseitigem Einverständnis auf den 29. Februar 1928 verschoben, um vorher eine Einigung herbeizuführen. Die Arbeitgeber hatten den Wunsch, Verschlechterungen einzuführen, und haben auf ihrer Generalversammlung in Bad Nauheim dazu Stellung genommen. Ohne nennenswerte Verhandlungen kündigten plötzlich die Arbeitgeber den Manteltarif, und schon wenige Tage später rief der Syndikus des Landesverbandes den Darmstädter Schlichtungsausschuss für diese Untergruppe an, mit dem Willen, diesen Zieglerarbeitern einen wesentlich ungünstigeren Manteltarif zu bringen.

Für den Giesener Bezirk, der noch abseits vom Landesverband steht, wurde Ende des vergangenen Jahres ein Mantel- und Lohnarif geschaffen, der in beiden Teilen wesentlich schlechter ist als der übrige. Die Ursache dafür liegt in dem sehr schlechten Organisationsverhältnis der Ziegler. Der Syndikus verlangte diesen Vertrag auch für die Darmstädter Gruppe, um ihn eventuell auch für das ganze Gebiet des Landesverbandes zu übernehmen. Unsere vorgebrachten Einwände waren durchschlagend und führten zur Zurückweisung. Der Schlichtungsausschuss beantragte die beiden Parteien, daß sie erst noch einmal zentral verhandeln sollten.

Bei den Verhandlungen am 17. März in Marburg beharrte der Landesverband auf seinem Standpunkt, daß sich der neue Manteltarif dem Giesener Vertrag anpassen müsse. Wir haben es mit Erlaß abgelehnt, soziale Verschlechterungen im Manteltarif zu übernehmen. Nach einem dramatischen Zwischenfall im Arbeitgeberlager wurde beschlossen, den alten Manteltarif bis 31. März 1928 zu verlängern, ebenso das Nauheimer Abkommen. Eine reaktionelle Umarbeitung zur Verringerung der Lohnarbeiten soll stattfinden, jedoch ohne daß materielle Vor- oder Nachteile für eine Partei entstehen. Trotz verschiedener Widerständigkeit ist unser Manteltarif immer noch als einer der besten für die Zieglerarbeiter Deutschlands zu bezeichnen. Bei Einzelstreikfeiten sollen die tariflichen Schlichtungsstellen als Schlichtungsstellen im Sinne des § 11 und folgende des Arbeitsgerichtsgesetzes gelten. Erst dann kann das Arbeitsgericht angerufen werden. Bei der Vergütung des Urlaubes heißt es nicht mehr „durchschnittliche Arbeitszeit“, sondern „tägliche tägliche Arbeitszeit“. Für Überstunden werden von der 48. bis 54. Stunde 10 Proz. von der 55. Stunde an 25 Proz. Aufschlag pro Stunde bezahlt. Bei Akkordarbeitern kommt der entsprechende Zuschlag nicht auf die Akkordpreise, sondern hier kommt derselbe Zuschlag wie beim Stundenlohn in Frage.

Die meisten Differenzen aus dem Manteltarif und den Bestimmungen aus dem Arbeitszeitgesetz waren in dem Darmstädter Bezirk, der unter dem Einfluß des Syndikus des Arbeitgeberverbandes steht. Jetzt bestehen noch allgemeine Streitigkeiten in der Anlegung der Bad Nauheimer Vereinbarung nach § 4 des Arbeitszeitgesetzes, da die Arbeitgeber nicht mehr zu ihrer in Marburg erteilten Aufgabe stehen.

Der alte Manteltarif besteht also weiter. Nun gilt es, herauszuholen, was herauszuholen nur möglich ist, trotz aller Unklarheiten und Widersinnigkeiten, die zu beseitigen sich die Arbeitgeber mit ihrem Syndikus weigern.

In der Diskussion spricht nur der Kollege Edelmann. Kollege Hübl verspricht in seinem Schlusswort, die Zieglerkollegen mit Rat und Tat bei der Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu unterstützen.

Heim Punkt 2: Nachschluß von Lohnarbeiten, bezeugt Kollege Hübl als Leitmotiv die Worte: „Lohnarbeiten sind Machtfragen.“ Lohnhöhungen kann man nur erreichen, wenn die Ziegler die Lohne verdienen haben und in vollem Vertriebe sind. Es ist unfair, Löhne für Zieglerarbeiter abzuschließen, wenn diese noch in der Heimat sind. Das Ergebnis der bisherigen frühzeitigen Abschlüsse zeigt dies recht deutlich. Wenn wir Lohnhöhungen erreichen wollen, muß zuerst das Organisationsverhältnis gut sein. Es ist auch unmoralisch, wenn Lagerantizipäten mit einem wollen, wo sie nicht gefast haben. Außerdem haben sie, solange der Tarif nicht für verbindlich erklärt ist, keinen Rechtsanspruch auf den Tariflohn. Die Löhne der Unkenbesitzer müssen mehr der fruchtbareren Lohnhöhe angepasst werden, da sich das Verhältniß mehr und mehr zum Schaden von Arbeitgeber und Arbeitnehmer auswirkt. Unter Verstreuen muß sein, wie in anderen Betrieben, ein Bezirkslohnabkommen zu schließen mit wenig Risiken und Lohnverlusten. Jetzt ist unser Augenmerk darauf zu richten, daß die Spannung der bestehenden Lohnverhältnisse nicht größer, sondern kleiner wird.

Au der Diskussion beteiligen sich die Kollegen Heinicke, Edelmann, Roth, Jordan, Traber, Baer, Mundt, Lode.

Im Schlusswort teilt der Kollege Hübl mit, daß er nicht die Verantwortung hat, daß die Lohnverhandlungen verfrachtet werden. Sollte es nicht zum Abschluß eines Bezirkslohnabkommens kommen, dann möchte die Gauleitung aber bei dem einzelnen Lohnabkommen mitbeteiligt sein.

Unter „Verschiedenes“ erwähnt Kollege Edelmann, bei weiteren Konferenzen mehr die Vertrauensleute aus den Betrieben zu berücksichtigen.

Kollege Heinicke schließt die Konferenz mit dem Wunsch, daß die Kollegen alles anbieten mögen, um auch den letzten Zieglerkollegen für unsere Organisation zu gewinnen, damit wir mit unserer Macht die Lohnfragen zu unseren Gunsten gestalten können. Der Schriftführer: H. Heinicke.

Ziegler-Konferenz in Dortmund.

Am 29. April 1928 hatte die Gauleitung des Gau XIII zu einer Konferenz nach Dortmund zusammen. An die 100 Mitglieder kamen von allen Bezirken zusammen, um zu erfahren, was auf Grund der Verhandlungen in der Zieglerindustrie bisher erreicht wurde.

Kollege Gundlach führte den Vorsitz und wies auf die Bedeutung der Konferenz hin. Er begrüßte die erschienenen Kollegen, darunter Elzner-Berlin und Deering-Düsseldorf.

Dernst drückte er seine Befriedigung darüber aus, daß die Kollegen so zahlreich erschienen waren.

Zur Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Kollegen Elzner, 2. Bericht über die Tarif- und Lohnverhandlungen in der Zieglerindustrie, Gauleiter Deering, 3. Wahl des Delegierten für Grobkeramik zum Bundestag nach Leipzig, 4. Verschiedenes.

Als erster Redner gab Kollege Deering Bericht von dem Ergebnis der bisher gefolgten Verhandlungen. Danach stellen die Arbeitgeber unannehmbare Bedingungen und versuchen mit allen Mitteln, der Zieglerarbeit Verschlechterungen aufzuzwingen. Der Manteltarif konnte zum Abschluß gebracht werden, wenn auch das Ergebnis nicht in allen Teilen befriedigt. Immerhin aber zeigt er für den Fortschritt unserer Bewegung und gibt auch Anlaß, einmütig an der Ausgestaltung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu arbeiten. Unsere Ansicht, für die beiden Gaubezirke Köln und Düsseldorf gemeinsame Lohnverträge abzuschließen, wurde von den Arbeitgebern gebilligt. Wir müssen bei der Verhandlung darauf bestehen, daß die kommenden Verhandlungen Löhne abschließen, die es ermöglichen, daß der Lebensunterhalt mit ihnen bestritten werden kann. Wir fordern in der Spitze für Hocharbeiter 96 Pf., für Ungelernte 80 Pf. Sowohl die Arbeitgeber wie auch der Schlichter hatten für unsere Forderung nicht das notwendige Verständnis. Die Arbeitgeber aus Köln wollten sogar einen Abzug des bisherigen Lohnes um 10 Pf. in seinen Umständen ausführen wie Kollege Deering darauf hin, was nun in Anbetracht der Verhältnisse und nach Sachlage der Dinge zu tun sein. Sein Referat kam dahin aus, daß im Anbetracht der Haltung der Arbeitgeber sich mehr bisher die Zieglerkollegen auszusprechen müssen und unentwegt daran zu arbeiten haben, daß auch der Letzte der in der Zieglerindustrie Beschäftigten dem Vereinigen Bund als Mitglied beitrete.

Die daran anschließende Diskussion gestaltete sich äußerst lebhaft und zeigte den tiefen Unwillen der Arbeiter über das Verhalten der Arbeitgeber. Allgemein kam zum Ausdruck, daß man die Haltung der Arbeitgeber nicht verzeihe und daß man der Mahnung des Kollegen Deering entsprechend arbeiten müsse.

Kollege Elzner betonte in seinem Vortrag, daß die gegenwärtige Haltung der Arbeitgeber der Zieglerindustrie nur veranlaßt, mehr als einmal zusammenzutreten und Verträge zu schließen, was in der Zukunft zu vermeiden ist. Er zeigte in seinen Ausführungen das Endziel der Organisationsarbeit an und betonte: Bevor man in der Lage ist, Stein auf Stein zu legen, man das Fundament eines Hauses sicher vermauern müsse. Die Verhandlungen zu letzterem sei nahezu erfüllt, und es ist Aufgabe der Zieglerkollegen, restlos und unermüdet an dem Aufbau ihrer Organisation mitzuwirken. Wenn der größte Teil der Ziegler organisiert ist, dann ist es auch für die Führer nicht schwer, dem Wachsen ihrer Zahl den nötigen Nachdruck zu verleihen. Hier reden, sondern Taten bewiesen. Es ist der Arbeiterklasse bitter ernst, menschenwürdige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Die Zustimmung, daß der Hauptwerkstand die Bewegung der Zieglerarbeiter fast ganz besonders verfolgt und Unterstützung angedeihen läßt, wurde einstimmig begrüßt. Die auswirkenden Redner unterstrichen in ihren Ausführungen die Anwesenheit des Kollegen Elzner. Einmütig kam zum Ausdruck, daß nach all den Schikanen, welche die Arbeitgeber im Laufe der Jahre ihrer Arbeiterklasse angedeihen lassen, diese Arbeiterklasse gewillt ist, mit allen organisatorischen Maßnahmen ihr Recht zu erkämpfen.

Mit dem Aufruf, unentwegt und durch nichts einschüchtern lassend, zu ihrer Organisation zu stehen und zu verbinden, gemeinsam das Ziel zu erreichen, das uns vorschwebt, schloß unter Mitsprache der Person, Kollege Elzner seine Ausführungen.

Als Delegierter zum Bundestag nach Leipzig wurde mit Einstimmigkeit Kollege Hübler-Dortmund gewählt.

Mit Erledigung dieses Punktes fand die von hohem gewerkchaftlichen Geist getragene Konferenz ihr Ende. Mit den Worten herzlichen Dankes für die Mitarbeit aller Erschienenen und mit der Mahnung, daß hier Gebährte in die Tat umzusetzen, schloß Kollege Gundlach die Konferenz.

Franz Göllefeldt-Essen.

NB. Durch Herausgabe eines Rundschreibens scheint der christliche Fabrik- und Transportarbeiterverband die bis jetzt bestehende Einigkeit in der Durchführung der Lohnbewegung durchbrechen zu wollen. Um nicht den Arbeitgebern das Schwereziel der Uneinigkeit zu geben, unterlassen wir es zurzeit, auf die Annahme des christlichen Fabrik- und Transportarbeiterverbandes einzugehen. Jeder Zieglerarbeiter wird sich über diese unzulässige Agitationsweise der Christen sein eigenes Urteil bilden.

Kein Zieglerparadies.

Jeder Ziegler hat das Bestreben, nach dem langen Winter wohnende Arbeit zu finden. Wie er hierbei manchmal getuschelt werden kann, soll folgender Fall beweisen:

Der Ziegeleibetrieb der Firma C. Weismann, Berg- und Tiebau, Aul, Betrieb Döttrichhausen, wird von einem Ziegeleimeister mit Namen Friedrich Kater geleitet. Dieser Herr, genau so ein Reicht des Kapitals wie die Ziegler, es nun auch mal alle sind, nur mit dem Unterschied, das er seine Arbeit in Schiffs- und Frachten verrichtet, glaubt, die Arbeiter auf jede Art drangsaliieren zu können. Im Sommer vorigen Jahres kam eine sogenannte Prämienvereinbarung zustande, nach der über eine bestimmte Normleistung hinaus eine feste Prämie gezahlt werden mußte. Dieses Abkommen, das unfindbar bis 1. Oktober 1927 war, mußte im vergangenen Jahr durch zwei Arbeitsniederlegungen erkämpft und verteidigt werden. Im Winter hat die Firma es dann verstanden, die Prämienfrage so zu reduzieren, daß in diesem Frühjahr bei neuen Verhandlungen das Angebot der Firma weit unter den vorjährigen Löhnen blieb. Längere Zeit versuchte die Firma ihren Willen durchzusetzen, doch die Ziegler wollten das Angebot der Firma (das des Meisters) nicht annehmen. Einer nach dem anderen suchte sich andere Arbeit. Um diesen, der Firma sicher nicht angenehmen Zuständen ein Ende zu bereiten, befahl der Meister, eine Lohnkommission zu wählen. Ein Wahlvorstand zur Betriebsratswahl ist bis heute nicht ernannt. Auch ein Kollege hatte, wenn man es so nennen darf, das Glück, in diese Kommission gewählt zu werden. Schon am anderen Tage erschien der Vertreter der Firma, ein Herr Peters, und machte seine Vorschläge. Darin waren die Forderungen unserer Kollegen zu wenig berücksichtigt, einzelne Gruppen überhaupt nicht. Unsere Kollegen machten den Herrn darauf aufmerksam, daß sie bei solchen Zumutungen die Verhandlung abbrechen müßten, und haben sie auch abgebrochen. Hierauf geriet der Meister in Wut und versuchte, einen Kollegen am nächsten Tage gehörig anzufressen. Bei den übrigen Kollegen wurde er von ihm angelächelt. Der Kollege sei ihm zu radikal. Radikal sind bei Herrn Kater alle Arbeiter, die sich nicht scheuen, ihm die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Ueber radikal und Gehen hat Herr K. seine eigene Auffassung. So ist zum Beispiel nach seinen Worten der „Dortmunder Generalanzeiger“ ein Herblatt. Seine Auffassung über unser Verbandsorgan, den „Keramischen Bund“, hat er vorsichtigerweise nicht geäußert. Dabei ist etwas radikal noch nicht so schlimm wie brutal. Einem Arbeiter von 19 Jahren anzubieten, ihm mit einer Eifenstange in die Rippenlöcher zu stoßen, ist doch geradezu brutal. Er schenkte sich nicht, gegen einen 50jährigen Brenner unwahre Behauptungen aufzustellen, die er nachher notgedrungen zurücknehmen mußte. Vom Brennen selbst hat Herr K. nach seiner eigenen Aussage keine Ahnung (wenn er wenigstens von den anderen Arbeiter eine Ahnung hätte, ginge es ja noch), aber stänkern und nötigen den ganzen Tag, das ist in Döttrichhausen an der Tagesordnung. Geradezu ein Lohn ist es, daß er den Kollegen noch erklärt, er ziehe mit ihnen an einem Strick. Sich ein Urteil über solch einen Meister zu bilden, sei der Zieglerwelt überlassen. G. R.

Lohnschiedsspruch

in der Rheinischen Ziegelindustrie.

Nach tagelangen Verhandlungen ist es vor dem Unparteiischen unter Mitwirkung von Vertretern der Vertragsparteien zu einem Schiedsspruch gekommen, der folgendes festlegt:

Schiedsspruch.

Auf Grund des § 6 des zwischen den Parteien abgeschlossenen Mantelartikels wird für den Bereich des Arbeitgebersverbandes der Ziegler Rheinlands folgender Lohnsatz festgesetzt:

1. Aushilfsarbeiter pro Stunde . 84 Pf. = 100 Proz.
2. Angelernte Arbeiter pro Stunde . 78 Pf. = 94 Proz.
3. Ungelernte Arbeiter pro Stunde . 72 Pf. = 86 Proz.
4. Jugendlichen nach dem bisherigen Schlußsatz.
5. Leih- und Jugendentliche, mit Ausnahme des Prekursorrentschieders, die Arbeit eines Aushilfsarbeiters der Gruppe 1, 2 und 3, so erhält er den Lohn der betreffenden Gruppe, in der er beschäftigt wird. Bei Reingewerkschaften entscheidet die Betriebsleitung mit der gesetzlichen Arbeitervertretung.
6. Prekursorrentschieder über 18 Jahre erhalten den Lohn der Gruppe 3.
7. In Gruppe 1 heißt es in Zukunft: Brenner und Ofenführer, welche nicht selbständig arbeiten können, fallen unter Gruppe 2.
8. Der Satz des alten Vertrages, wonach Arbeiter von 18 bis 20 Jahren 90 Proz. des Lohnes der Gruppe 2 erhalten, sofern sie die Arbeitsleistung eines Arbeiters dieser Gruppe verrichten, sowie der Satz des alten Vertrages, wonach Jugendliche bis 18 Jahren ohne Rücksicht auf die Arbeit, die sie verrichten, nach ihrem Alter bezahlt werden, ist gestrichen.
9. Der Vertrag gilt vom 26. April 1928 bis 31. März 1929.
10. Ort: Düsseldorf bis 2. Mai 1928, 12 Uhr, vor dem Unparteiischen."

In einer Zieglerversammlung am Mittwoch, dem 25. April 1928, wurde beschlossen, eine Abstimmung auf den Ziegeleien vorzunehmen, und am Sonntag, dem 29. April, in einer weiteren Versammlung die Beratung fortzusetzen. Die Lohnhöhung ist, gemessen an der Schwere der Arbeit und unter Berücksichtigung, daß die Arbeit als Saisonarbeit zu betrachten ist, zu gering. Für die Gruppe 1 der Aushilfsarbeiter beträgt die Erhöhung 7 Pf. pro Stunde, für die Angelernten und Ungelernten 6 Pf. pro Stunde. Die Brenner sind sehr unzufrieden mit dieser Regelung, da die Zuschläge im vorigen Jahre für die achtstündige Arbeitszeit hinaus weggefallen sind, und anstatt der 2 Pf. nur 1 Pf. pro Stunde mehr bekommen, wobei die Arbeiter der Gruppe 2 und 3, es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Ablehnung des Schiedsspruches im ganzen Tarifgebiet erfolgt. Die Arbeiter sind wird gut sein, sich für den Lohn des letzten, und sich selbst dem Keramischen Bund anzuschließen. R. Hertwig.

Zur Streiklage in der Zementindustrie Westfalens.

Seit 26. 4. d. J. haben in der westfälischen Zement-Ind. ca. 570 Zementarbeiter im Kampf um höhere Löhne. In der schmerzlichen Blätter "Arbeitsmarkt" wird, aufsehenerregend von Zementarbeiterschaft, gegen die Streikenden Entschlossenheit getrieben. Der Verband und die Produktion wollen sich in heftiger Richtung bewegen. Wie das der Fall sein kann, bleibt wohl das Geheimnis der in Zementfabriken zu findenden Streikführer. Lediglich die Angehörigen der Streikorganisationen, verrichten Streikarbeiten, indem sie außerhalb der Fabrik arbeiten. Es wird noch nachgeprüft werden, ob diese Angehörigen Mitglieder irgendeiner gewerkschaftlichen Richtung sind. Der Verband beträgt derzeit 12 Proz. des Bestandes.

Der streikenden Produktion, wie in einer Notiz der "Arbeitsmarkt" Nr. 192 v. 2. d. M. mitgeteilt war, kann keine Rede sein, weil die Arbeiterschaft in den Verbänden nicht im Kampf steht.

In der französischen Notiz der "Arbeitsmarkt" wurde zu lesen, daß die Lage für die Streikenden immer ungünstiger wurde.

Wahrscheinlich glauben die Arbeiter dieses Blattes, den streikenden Zementarbeitern bange machen zu können. Da sind sie aber auf dem Holzwege. Die Situation ist heute eine unhere als Anfang 1924 und Ende 1923, wo die Arbeiterschaft durch die Inflation geschwächt und zermürbt war, und die Arbeitgeber vertrieben, einseitig alle Verhältnisse regeln zu können, wie sie es für gut befanden.

Etwas absurd ist in der bez. Notiz der Hinweis, daß im Hinblick auf den ev. Streik Zementdeposits in Holland angelegt seien, deren Vorräte jetzt wieder als Reserve nach Deutschland gebracht würden.

Stimmungsmache, — weiter nichts.

Mit 9 anderen außerhalb des Zementverbandes stehenden Werken sind bereits Verträge abgeschlossen, welche Stundenlöhne bis zu 95 Pf. vorsehen. 2 Werke sind dabei, bei welchen nur ein Einheitslohn von 95 Pf. festgesetzt ist und ein Arbeitsverdienst von 11,50 RM pro Schicht vertraglich garantiert wird.

Auf Grund dieser in freien Vereinbarungen zustande gekommenen Abschlüsse glaubt die Zementarbeiterschaft, daß auch die Verbandsfirmen in der Lage sind, bedeutend höhere Löhne, als bisher zugestanden wurden, zahlen zu können und daß nur böser Wille der Arbeitgeber den Wirtschaftskampf in der westfälischen Zement-Industrie verschuldet hat. ... m. . . r.

Aus dem Verbandsleben.

Ein Sezanzjähriger.

Der Kollege Bernhard Heering, Gauleiter unseres Verbandes im 16. Gau mit dem Sitz in Düsseldorf, konnte am 9. Mai seinen 60. Geburtstag feiern. Er wurde am 9. Mai 1868 in Emmerich geboren und schlug sich wie alle Arbeiter hart durchs Leben. Im Jahre 1919 wurde er in die Gauleitung in Düsseldorf berufen und übernahm dort die Branche Chemie sowie die Kessengeschäfte. Die Verhältnisse waren seinerzeit sehr kompliziert. Die Geesensentlastungen verlangten Arbeit, sie bedurften der Aufklärung, und das mußte vor sich gehen im abgeschürften Westen, wo die Besatzung regierte. 1923 wurden die Verhältnisse durch die Ruhrbesetzung im dortigen Gebiet noch schwieriger. Aber Kollege Heering zeigte sich den Dingen gewachsen. Trotzdem die Arbeiterschaft der chemischen Industrie jenes Gebiets wenig gewerkschaftlich geschult war, trotzdem sie keine gewerkschaftliche Geschlossenheit verband, stand Kollege Heering seinen Mann und führte das Häuflein Getreue über alle Klippen hinweg, ohne an der Sache zu zweifeln, und ohne müde zu werden.

Kollege Heering hat als Mensch in der Zeit seiner Tätigkeit sehr gute Eigenschaften erkennen lassen und erfüllte als Funktionär des Verbandes seine volle Pflicht und Schuldigkeit unter schwierigen Umständen in höchstem Maße. Diese Anerkennung wollen wir ihm zu seinem 60. Geburtstag ausprechen. Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm noch weitere volle Gesundheit und erfolgreiche Arbeit zum Wohle der Organisation.

Rudolstadt-Generalversammlung.

Am 22. April hielt die Zahlstelle Rudolstadt eine gut besuchte Generalversammlung ab.

Aus dem Geschäftsbericht war zu ersehen, daß die Verwaltungsarbeiten immer umfangreicher werden. Zurückzuführen ist dies insbesondere darauf, daß die Mitglieder, aber ganz besonders die Betriebsratsmitglieder und Vertrauensleute ein größeres Interesse an der Bessergestaltung ihrer Lebenslage zeigen und dadurch sich mehr Verhandlungen mit den Unternehmern und vor Gerichten nötig machen.

Die Einnahme der Hauptkasse betrug 21 523,21 RM. Die Lokalasse hatte eine Einnahme von 9 770,09 RM, dem stand eine Ausgabe der Lokalasse von 6 671,60 RM gegenüber, so daß ein Lokalassenbestand von 3 098,49 RM zu verzeichnen ist. Der Zugang an Mitgliedern beträgt 76. Am Schlusse des 1. Quartals hatte die Zahlstelle 2285 Mitglieder.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftsjubilare. Am 1. Mai waren es dreißig Jahre, daß der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Genosse Wilhelm Schlegel, seinen Posten als hiesiger Sekretär im Vorstand dieses Verbandes antrat. Schlegel stammt aus Thüringen, gehört schon seit 44 Jahren seiner Organisation an und hat in seiner langen Verbandstätigkeit den Holzarbeiterverband aus den kleinsten Verhältnissen zur heutigen Machtposition emporwachsen sehen. Wir wünschen dem Jubilar, daß er noch lange Jahre in geistiger und körperlicher Frische leben möge.

Auf eine gleichfalls dreißigjährige Tätigkeit als Gewerkschaftsredakteur kann am 1. Mai der Genosse Fritz Krieg, der bisherige Redakteur der „Verbandszeitung“, zurückblicken. Genosse Krieg ist zurzeit der dienstälteste deutsche Gewerkschaftsredakteur. Sein ganzes Leben war dem Kampf für die Verbesserung der Lage der Brauereiarbeiter gewidmet. Die „Einigkeit“ schreibt: „Möge der alte Gewerkschaftsstrategie unserer Bewegung noch recht lange körperlich und geistig frisch erhalten bleiben. Sein Rat wird auch im neuen Verband gebraucht werden. Nicht Hingebung für die Verbandstätigkeit, Energie und Ausdauer, die politische Krieg innerhalb der dreißig Jahre seines Wirkens als Verbandsredakteur an den Tag legte, verdienen Nachahmung.

Der Vorsitzende des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeullierverbandes, Genosse Peter Blum, konnte am 1. Mai sein 50jähriges Jubiläum als Verbandsangestellter feiern. Am 1. Mai 1908 wurde der Jubilar als Sekretär des ehemaligen Sattlerverbandes angestellt, nachdem er vorher verschiedene Vertrauensposten seit 1891 bekleidet hatte. Er war als Angestellter regen beteiligt an der Verschmelzung mit den Portefeullerern im Jahre 1909 und mit den Tapezierern 1920 und trug wesentlich zur Entwicklung seines Verbandes bei. In der Folgezeit hand Blum jederzeit seinen Mann. Im Jahre 1922 betrauten ihn die Sozialdemokraten in Cöpenick mit dem Ehrenamt eines unbesoldeten Stadtrats. Am 17. Juni d. J. feierte der Jubilar seinen 65. Geburtstag. Wir bringen ihm die besten Glückwünsche dar!

Selbst Geburtstag 65 Jahre. Am 1. Mai vollendete der Vorsitzende des Berliner Gewerkschaftsvereins, Gustav Gatz, sein 65. Lebensjahr. Von Beruf Schneider, wurde er schon 1892 als Geschäftsführer der Hamburger Gewerkschaft des Schneiderverbandes gewählt. 1898 bestimmte ihn der Berliner Gewerkschaftsverband zum 2. Vorsitzenden der Generalversammlung der Gewerkschaften Deutschlands. 1902 wurde Gatz Redakteur des Schneiderverbandes und hatte diesen Posten inne bis zu seiner 1921 erfolgten Wahl in sein jetziges Amt. Die einstige Geschicklichkeit heute noch ist, beweist, daß er von der Berliner Arbeiterschaft erneut als ausführender Kandidat für den Preussischen Landtag aufgestellt wurde.

Wissenwertes in aller Kürze.

Der Zentralverband der Dachdecker lebte mit 3387 gegen 3154 Stimmen die Verschmelzung mit dem Bauergewerksbund ab. Das ist wohl schon die dritte Abstimmung, die in dieser Frage vorgenommen wurde.

Der Chemikerbund „S. G. Farben-Industrie A.G.“ verteilte 12 Proz. Dividende für das Jahr 1927 und erzielte hundertwilligen Reichtum durch Neingewinn.

Die 3. G. Farberindustrie beschäftigte zurzeit 108 024 Personen. Unter Einschluß der Gruben und der von der G. O. kontrollierten Werke sind insgesamt 134 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

Abrechnung der Hauptkasse IV. Quartal 1927.

Einnahme:		RM
Kassenbestand III. Quartal 1927		2 132 677,-
Beiträge		8 039 358,-
Extrabeiträge		86 257,-
Von den Zahlstellen mehr eingezahlt		4 794,-
Wohlfahrten und Bücher		2 450,-
Partokartenzettel		8 8-
„Proletariat“		898,-
„Arbeiterzeitung“		659,-
Schreibmaterial		1 140,-
Erlagbücher und Karten		865,-
Einzelmitglieder		272,-
Zurückgezahlte Beiträge		10 641,-
Aus dem Vermögensbestand		26 671,-
Zinsen		56 170,-
Ohne Abrechnung		7 000,-
Sonstige Einnahmen Hauptkasse	10 261,84	
Zahlstellen	370,70	10 632,54
Beiträge der Zahlstellen an die Unfallkasse		7 899,-
Zuschüsse von den Zahlstellen zurückgerechnet		51 864,-
Summa		6 286 970,-
Ausgabe:		RM
Per Erwerbslosen-Unterstützung:		
a) An Reisende in Zahlstellen Hauptkasse	1 808,-	
	98,-	1 904,-
b) An Arbeitslose		412 347,-
c) An Kranke		595 499,-
Rechtschutz: Zahlstellen Hauptkasse	4 938,09	
	2 004,30	7 942,39
Mafregelung		2 671,6-
Umzugsgeld: Zahlstellen Hauptkasse	13 063,20	
	843,60	13 906,8-
Sterbegeld		64 944,-
Kostante-Unterstützung: Zahlstellen Hauptkasse	13 368,45	
	10 454,20	23 812,6-
Streik-Unterstützung		72 971,-
Anteil von den Beiträgen an die Zahlstellen		1 801 162,9-
Marken und Stempel		274,-
Posto: Bankspesen, Postfisch u. Telefon		4 595,4-
Besuchungskosten und Ausschub		774,2-
Revisionen der Hauptkasse und Zahlstellen		1 37,0-
Beiträge zur Sozialversicherung u. Unfallkasse		50 078,4-
Gehälter		77 242,2-
Papier und Druckkosten des „Proletariat“		88 612,4-
Verbandkosten des „Proletariat“		19 474,9-
Druckmaschinen		15 615,5-
Schreib- u. Rechenmaschinen und Reparaturen		3 052,0-
Verband- und Buchmaterial		1 46,45
Reisekosten, Bücher, Postspesen, Honorar		5 630,3-
Büchereiarbeiten		17 262,45
Büroeinrichtung und Bürobekleid		7 8 2,71
Büromiete, Licht und Reinigung		9 335,35
Tariferhandlungen		11 124,0-
Konferenzen		18 480,4-
An die Gauverwaltungen		141 200,-
An den Keramischen Bund (einschließlich Zeitung)		100 000,-
Zuschüsse an die Zahlstellen		88 084,8-
Arbeiter- und Wirtschaftsvereine		220 500,-
Sanftmännchen		47 054,14
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund		22 216,20
Internationale Verpflichtungen		12 788,96
Sonstige Ausgaben		6 009,69
An die Verwaltungen verschiedener Zahlstellen		14 402,84
Guthaben der Zahlstellen zurückgekehrt		8 316,61
Nicht eingegangen		2 861,0-
In den Zahlstellen zurückbehalten		2 051,76
An den Vermögensbestand		684 816,0-
Kassenbestand IV. Quartal 1927		2 561 538,3-
Summa		6 286 970,-

Hannover, den 25. April 1928
 Karl Thiemig, Vorsitzender.
 Carl Köhler, I. Kassierer. August Nieneyer, II. Kassierer.
 G. Gremmel, R. Stolle, G. Köbermann, Revisoren.

Arbeitsmarkt.

Porzellanmaler, gut eingearbeitet auf Tafel- und Bestandservice, Goldstaffage, Kobalt und andere Wandbeklebung. Hotelgeschire, oval oder eckig, mit feiner oder feinstellierter, Goldfäden, verschieden: Schüsseln, Blumen und andere Muster, auch auf Steinzeug, sucht baldigst Stellung unter „J. 126“ an den „Keramischen Bund“.

Es werden für sofort mehrere tüchtige Milchemacher sowie 3 Gehilfen auf Hohlglas und ein tüchtiger Gehilfe auf Bongläser gesucht. Arbeitsnachweis Dr. Schwedler, Vertriebsmann, Hoyerstraße 10, Oberhausen. (349)

Mehrere tüchtige Dreher und Dreherinnen für Kupfergeschire stellt sofort ein Porzellanfabrik Kleinembach, G. m. b. H., Kleinembach bei Röhndt i. Thür. (350)

1 Scheibenschleifgehilfe, gut eingerichtet auf schwache Steile, kann sich melden bei Bruno Schön, Schreiberbau in Hielensstraße, Hol.-Hütte. (351)

Einige geübte Freibreher werden sofort eingestellt und tüchtiger Glasierer für Hochspannungsporzellan gesucht. Gesell. Anstalt für Porzellanfabrik Josef Schachtel, A.-G., Sophienau, Post Bad Charlottenbrunn i. Schles. (352)

Einige kräftige Mädchen für Dreherei, Glasurhüte und Druckerei werden eingestellt. Fürstenberger Porzellanfabrik, Fürstenberg, Meier. (353)

Tüchtiger, guteingerichteter Formengießer für unsere Geschirrabteilung tätig war, sucht sofortigen Eintritt gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften erbeten an Porzellanfabrik Freiberg in Freiberg, Sa. (354)

Tüchtiger Glaser für Glasauband und Hotelgeschirre, ver sucht Stellung, möglichst mit Wohnung. Angebote an Zahlstelle Weiden (Eberf.), Raabstr. 18, 7/2. (355)

Gesucht in Nähe Dresdens mehrere Gehilfen auf Schirme und Seltas, die auf elektr. Schirme vorblauen können. Bewerbungen an Fabrikarbeiter-Verband, Abt. Keram. Bunde, Heidenau 1, Hadelstr. 6, zu richten. (356)

Junger, selbständiger Graveur, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, nach Mailand (Italien) gesucht. Angebote mit Lohnansprüchen an Helmut Naik, Opernstraße 6, Verbindungsbox Nr. 5. (357)

Bildner Formgießer, der schon längere Zeit in größerer Porzellanfabrik tätig war, sucht Stellung als Formgießer. Angebote sind zu richten an Zahlstelle Schönbühl in Oberfranken 200. (358)

Tüchtiger eingearbeiteter Einläufer für grüne Flaschen der sofort gesucht. Beding bevorzugt! Amberger Flaschenhütte, A. m. b. H. (359)

1 bis 2 lebhafte Arbeiter werden zum sofortigen Eintritt gesucht. Spezialität: Branerierklame. Zu melden beim Arbeitsnachweis der Glasindustrie Reichswasser (D.-L.), Mühlenerstr. 6. (360)

Verlag: Albin Carl, Charlottenburg, Arbeiterstr. 2-5.
 Verantwortlich für den Inhalt: Edwin Krenninger, Charlottenburg, Arbeiterstr. 2-5.
 Druck: G. Samwer, Berlin SO 26, Spandauerstr. 229